



für Wien:
 monatlich K 6.00
 vierteljährlich 16.50
 halbjährlich 32.—

Für Oesterreich-Ungarn:
 bei täglich zweimaliger Postver-
 sendung
 monatlich K 6.40
 vierteljährlich 19.—
 halbjährlich 38.—

bei täglich einmaliger Postver-
 sendung
 monatlich K 5.70
 vierteljährlich 17.—
 halbjährlich 34.—

Für Deutschland:
 vierteljährlich, Kreuzbandfend. K 20.—
 und durch die Postämter laut Post-
 auflegender Postzeitungstafel.

Länder des Weltpostvereins:
 vierteljährlich, Kreuzbandfend. K 24.—

ich-Ungarns.

XXV. Jahrgang

in Mitteleuropa.

15 Indverlusten zerschellt. —
 unsere Truppen.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden
 und an der Tiroler Front lebhafteste Artillerie-
 tätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Berlin, 5. Juli. (Amtlich.)

„Großes Hauptquartier, den 5. Juli 1918.

Westlicher Kriegsjahrbuch.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
 Westlich von Ypern wurden stärkere Vorstöße
 des Feindes abgewiesen. Beiderseits der Somme
 sind gestern früh dem starken englischen Feuer
 Infanterieangriffe des Feindes gefolgt. Auf
 dem Nordufer des Flusses brachen sie vor
 unseren Linien blutig zusammen. Südlich der
 Somme drang der Feind im Wald und Dorf
 Hamel ein. Auf der Höhe östlich von Hamel
 wurde sein Angriff durch unsern Gegenstoß
 zum Scheitern gebracht. Westlich von Villers-
 Bretonneux warfen wir den Feind in seine
 Ausgangsstellung zurück. Am Abend lebte die
 Gefechtsbetätigung fast an der ganzen Heeres-
 gruppenfront auf und blieb auch während der
 Nacht namentlich im gestrigen Kampfabschnitt
 gesteigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:
 Erhöhte Gefechtsbetätigung auf dem Westufer der
 Aisne und beiderseits der Aisne.

Leutnant Menthoff errang seinen 35.,
 Leutnant Thy seinen 24. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister:
 Ludendorff.

Reichspost

6./VII. 1918

Zur Abwehr.

Ein Wort zur Aeußerung des Ministerpräsidenten über
 die feindlichen Ausstreunungen.

Von Reichsratsabgeordneten Stadtrat Dr. Matas.

Gebärdenpäher und Geschichtenträger hat es natür-
 lich auch in Wien immer gegeben. In den Kaffeehäusern,
 in den Zirkeln der guten Gesellschaft, auch in den Cou-
 loirs haben sie stets eine gewisse Rolle gespielt, wenn
 sie mit wichtiger Miene Intimitäten aus hohen Kreisen,
 Theaterklatsch oder politische Neuigkeiten zum Besten
 gaben. Im Laufe des Krieges traten insbesondere außen-
 politische und militärische Mitteilungen in den Vorder-
 grund; absolut zuverlässige Nachrichten über Luben-
 dorffs Stellungnahme zur austropolnischen Lösung;
 direkteste Informationen über eine royalistische Aktion
 Liautens; „persönliche Auskünfte des Generalstabschefs“
 über eine bevorstehende Offensive. Diese dem Erzähler
 wie dem Zuhörer in gleicher Weise ungewohnten Mate-
 rien eignen sich natürlich zur Sensation ganz ausge-
 zeichnet, und es ist zweifellos viel rentabler, eine solche
 Ballade mit einigen Ausschmückungen und Verwechslun-
 gen weiter zu erzählen, als sie auf ihre Wahrscheinlichkeit
 zu prüfen. Und wie soll man überhaupt zweifeln, wenn
 der Skalde sich unter einem auf persönlich Bekannte und
 auf hervorragende Autoritäten zu berufen vermag, in
 jener entzückenden Form: Sie kennen doch den R. R.,
 den Sohn vom Kaffeesieder in der K-Gasse, dem hat
 gestern ein Generalstabshauptmann, der direkt von der
 Front kommt, selbst erzählt

Das alles hat sich aber doch mehr oder minder in
 den Grenzen der Harmlosigkeit gehalten, bis zu einem
 ganz bestimmten Zeitpunkt, der sich genau feststellen
 läßt: Bis zu dem Zeitpunkt nämlich, in dem die Ge-
 rüchte über den Kaiserbrief lanciert wurden. Halbe
 Nichtigstellungen, unklare Ausdrücke und unverständige
 Zensurtätigkeit haben das Uebel natürlich größer ge-
 macht. Allmählich gestaltet sich das Bild der damaligen
 Vorgänge und es steht außer Zweifel, daß der Brief des
 Kaisers absichtlich mißdeutet und daß für diese falsche
 Deutung im großen Stil Propaganda gemacht wurde.
 In diesem Augenblick begann mit einem Schlag die
 systematische Verheerung der deutschen Kreise Oesterreichs
 gegen das Kaiserhaus. Die durch vier Kriegsjahre, durch
 die innerpolitischen Verhältnisse und durch die Ernäh-
 rungsfalamitäten gesteigerte Reizbarkeit der Bevölke-
 rung hat das Gift widerstandslos in ihren Organismus
 aufgenommen. Die über das erlaubte Maß hinaus-
 reichende Dummheit, die handgreifliche Unwahrheit, die
 gänzliche Sinnlosigkeit der Tratschereien sind kein Kom-
 pliment für die, die solche Sachen anhören und weiter-
 erzählen. Vor dem Stadium der Psychose, in dem wir
 uns befinden, hat man in Wien auf solche Albernheiten,
 wie sie heute verzapft werden, Grobheiten zu hören be-
 kommen. Jetzt kann man sich alles erlauben, nicht mit
 denen, über die man tratscht, sondern mit denen, zu
 denen man tratscht. Wir waren früher andere Leute.

Neben der Schwachsucht und der Leichtgläubigkeit,
 die so großes Unheil anrichtet, fällt noch ein Uebelstand
 schwer ins Gewicht, das ist der mangelnde politische In-
 stinkt unserer sozialen Oberschichte und die Skrupel-
 losigkeit vieler der ihr Angehörigen. Meine Herren Er-
 zählenden und sonstigen Drahtzieher! Macht Eure politi-
 schen Aktionen und Intrigen in Gottes Namen wie Ihr
 wollt und mit wem Ihr wollt; aber haltet Euch immer
 gegenwärtig, daß es Dinge gibt, die man nicht als Schach-
 figur mißbrauchen darf. Helfet Ihr, aus Ehrgeiz, Krän-
 zung oder Mangel an Beschäftigung, den einen Stein

zu lockern, so stürzt das ganze Gebäude zusammen und
 kracht auch Euch auf die Köpfe, die Ihr dann ebenso-
 wenig rechtzeitig in Sicherheit bringen könnt, wie dies
 Eure historischen Vorbilder vermocht haben. Aber bevor
 es so weit kommt, ist es doch vielleicht besser, gegen die
 Urheber „ohne Ansehen der Person rücksichtslos vorzu-
 gehen“. Man müßte nur einmal Ernst machen.

Bemerkenswert ist, mit welchem Scharfblick die hie-
 sigen Agenten des Verbandes den Augenblick und die Ge-
 legenheit wahrgenommen haben. Die Aufgabe der einge-
 leiteten Aktion ist es, die loyalen Elemente Oesterreichs,
 und wie aus den ungarischen Berichten hervorzugehen
 scheint, auch die Ungarn von der Dynastie zu trennen
 und so die Grundfesten des Reiches zu erschüttern. Das
 war gewiß ein schweres Problem, und es ist geradezu ein
 genialer Verbrechergedanke, den vom Grafen Czernin
 inspirierten Kaiserbrief dazu auszunützen. Die Torheit,
 die darin liegt, auch nur eines der ausgesprengten Ge-
 rüchte für möglich zu halten, wird zu einem Teil ent-
 schuldigt durch den großartigen, seit Generationen durch-
 gebildeten und immer wieder bewährten Apparat des
 englischen Propagandadienstes. Wir brauchen nicht auf
 das Balkankomitee der Brüder Buxton zurückzugreifen;
 die glänzendste Leistung war die bei Kriegsbeginn binnen
 48 Stunden durchgeführte Aufspießung der belgischen
 Bevölkerung: Ein ganzes Volk in panischem Schrecken
 von Haus und Hof flüchtend, in der felsenfesten Ueber-
 zeugung, daß die einmarschierenden Deutschen die Säug-
 linge auf die Bajonette speißen, die Frauen verstümmeln
 und alles totschlagen. Eine durch die englische Propa-
 ganda erzeugte Epidemie des Wahnsinns, die die bösesten
 Folgen nach sich gezogen hat. Die englische Organisation
 berechnet ihre Stichworte und Leitsätze aus dem Volks-
 charakter und aus der Volksstimmung: sie weiß, daß es

die kritiklosen Köpfe sind, die man mit einer solchen
 Idee erfüllen muß, und daß eine Handvoll Schwachköpfe
 und Schwächer genügt, um eine Panik zu erzeugen.

Und was haben wir zur Abwehr der Verleum-
 dungs-Offensive eingesetzt? Den Blaustift, der die weißen
 Flecke hinterläßt. Der Ministerpräsident beruft sich in
 seiner Erklärung vom 3. Juli auf „die imposante Kund-
 gebung des Katholischen Volksbundes“ vom 1. Juli.
 Diese Worte des Chefs der österreichischen Regierung
 veranlassen mich, mir die Kundgebung des Volksbundes
 noch einmal genau ins Gedächtnis zu rufen. Ich nehme
 mir also die „Reichspost“ vom 2. Juli zur Hand und
 finde — einen weißen Fleck im Ausmaß einer vollen
 Seite. Die ungeschickte Handhabung der Zensur fördert
 natürlich die Legendenbildung. Eine wirksame Bekämp-
 fung der Gerüchte ist nur möglich, wenn man sie öffent-
 lich nennt, sie aus dem Sensationsmilieu herausreißt
 und in das nüchterne Licht des Tages stellt. Was sich,
 von Mund zu Mund getuschelt, so effektiv ausnimmt,
 erscheint, öffentlich dargestellt, sogleich als das lächer-
 liche Geschwätz, das es immer gewesen ist. Der Reiz
 des Geheimnisvollen fällt weg und die Gemüter kommen
 zur Ruhe und zum Nachdenken.

Wir sind gerne bereit, uns an die Bevölkerung zu
 wenden und sie auf die unsägliche Albernheit der Kolpor-
 tage aufmerksam zu machen. Auf die Albernheit und auf
 die Gefährlichkeit; denn daß solches Treiben das Gefüge
 des Staates lockert, das Gemeingefühl schwächt, die Auto-
 rität untergräbt, daran ist ebenso wenig zu zweifeln, wie
 an der ernstlichen Absicht der Entente, uns durch dieses
 Mittel zu vernichten. Gegen die soziale Oberschichte, die
 diesen Machenschaften Vorschub leistet, muß die Regie-
 rung selbst einschreiten. Dann soll aber auch im Wege
 der obersten Staatsstellen und namentlich im Wege der